

Als dieß der Hauptmann Martin hörte, wandte er sich plötzlich an seine Untergebenen und sprach:

„Folgt mir Alle!“

Sie gehorchten, und als nun auch die zum Tode Bestimmten aus dem Hause treten mußten, befahl er ihnen, ihre Schnupstücher zu zerreißen und sie in Form eines Kreuzes auf ihre Hüte und Mützen zu befestigen, auch den Kermel des rechten Armes bis zur Achsel heraufzustreifen. Dieß war das Unterscheidungszeichen der Hugenottenmörder.

In solchem Kostüm wurden nun Herr de la Force, seine beiden Söhne, ihr Page la Bigerie und der Kammerdiener du Gast, der sich versteckt hatte, und aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen worden war, fortgeschleppt.

Alle diese waren fest überzeugt, daß man sie dem Tode opfern würde, denn als man sie längs der Ufer der Seine, und dann über solche vor dem Louvre vorbeiführte, sahen sie wie man eine Menge ermordeter Hugenotten in den schon von Blut rothgefärbten Fluß warf.

Der Hauptmann Martin brachte sie jedoch in seine Wohnung. Dort sprach er, begierig zu ähnlichen Plünderungen zurückkehren zu können, zu Herrn de la Force:

„Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben wollen, sich und Ihre Kinder nicht von hier zu entfernen, so will ich Sie unter der Aufsicht von zwei Schweizern lassen; Sie müssen aber während meiner Abwesenheit schleunigst Anstalten treffen, daß ich die mir angebotenen zweitausend Thaler bei meiner Rückkehr vorfinde.“

Der Hauptmann entfernte sich nach diesen Worten, und Herr de la Force sandte den Kammerdiener du Gast auf der Stelle zu seiner Schwägerin, der Frau v. Brisembourg, in das Zeughaus, um sie zu benachrichtigen, in welcher bedrängten Lage er sich befinde, und welchen Preis der Hauptmann Martin für sein und seiner Kinder Leben verlange, und wie er, überzeugt von ihrer Liebe zu ihm und seinen Kindern, nicht zweifle, daß sie ihn aus dieser Bedrängniß ziehen würde, wobei er ihr noch das tiefste Schweigen darüber an's Herz legen ließ.

Frau v. Brisembourg ließ ihrem Schwager zur Antwort sagen: sie hoffe, binnen zwei Tagen ihm das Geld senden zu können, mit dem Zusatz: es sey schon das Gerücht von seiner und seiner Familie Gefangennehmung weit umher verbreitet, und sie fürchte, wenn der König davon etwas erführe, würde man ihn und seine Kinder ermorden.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Ufchner.

Für einen unerseßlichen Verlust soll man keinen Ersatz suchen, weil ein solcher Versuch (der übrigens doch allemal fehl schlagen muß!) eine Auflehnung wider den Willen der Vorsehung seyn würde, die den unerseßlichen Verlust verhängte. Einem Witwer, der den Tod seiner Gattin als ein wirkliches Unglück und nicht etwa, wie es wohl auch vorkommt, als ein Glück zu betrachten hat, kann die zweite Frau nie die erste Gattin, seinen Kindern die Stiefmutter nie die Mutter ersetzen. Die Folgerung hieraus ergiebt sich von selbst. —

Die Darstellung der Engel in kindlicher Gestalt hat vielleicht in der griechischen Mythologie ihren Ursprung; die Idee, die dieser Darstellung zum Grunde liegt, ist indeß jedenfalls eine sehr glückliche und des Christenthums würdige Idee.

## Der sterbende Räuber.

Sie schießen noch — bald ist's vorbei,  
Noch einmal aufsteh'n möcht' ich gern,  
Die Satansbrüder rufen fern,  
Doch halt! — Da liegen ja die Drei  
Trog ihrem blanken Waffentand  
Still hingelegt von meiner Hand.  
Mich brennt der Kopf — mir ist nicht gut!  
Wenn nur in's Aug' nicht ränn' das Blut!  
Verdammt! ich glaub's nicht daß ein Mann  
Noch denkt, und sich nicht rühren kann.  
Weh' mir! — 's wird rings unendlich grau  
Ein Nebel nur! — ha! bleiche Frau!  
Mich trat Dein Sohn — ich stieß zurück,  
Du aber meine Quälerin,  
Du lagst inzwischen auf den Knien  
Und riefst — ich hab' es wohl gehört, —  
Ob eine Mutter ich gekannt.  
O weh! im Schwung war meine Hand  
Und Mutterlieb' war unbewehrt!  
Hätt'st meine Mutter von den Höh'n  
Den Streich mich Wilden führen seh'n!

Ich schau', wenn gleich mein Auge bricht,  
Dein liebes, altes Angesicht,  
Ich hör', wie Deine Stimme hallt:  
„Mein Sohn, was bist Du stets im Wald?“  
Da lieg' ich blutig und zerzaust,  
Das Herz voll Gram und matt die Faust;  
Die Wahrheit ging mir stets vom Mund',  
Nun sag' ich's in der Todesstund',  
Wohl irrt' ich noch im Wald' umher,  
Bin längst kein Räuber mehr.

F. Wend.